

USA TODAY BESTSELLING AUTHOR MAY MCGOLDRICK

JAN COFFEY

EIN AUGE

..

FÜR DEN

TOD

*DU KANNST WEGLAUFEN,
ABER DU KANNST DICH NICHT VERSTECKEN...*

USA TODAY BESTSELLING AUTHOR MAY MCGOLDRICK

JAN COFFEY

EIN AUGE

..

FÜR DEN

TOD



***DU KANNST WEGLAUFEN,
ABER DU KANNST DICH NICHT VERSTECKEN...***

EIN AUGE FÜR DEN TOD

Road Kill



JAN COFFEY

with

MAY MCGOLDRICK

Book Duo Creative LLC

Urheberrecht

Vielen Dank, dass Sie dieses Buch gelesen haben. Falls Ihnen *Ein Auge für den Tod* gefallen hat, bitten wir Sie, es weiterzuempfehlen, indem Sie eine Rezension hinterlassen oder [sich mit den Autoren in Verbindung setzen](#).

EIN AUGE FÜR DEN TOD (ROAD KILL). COPYRIGHT © 2017 VON NIKOO K. UND JAMES A. MCGOLDRICK

DEUTSCHE ÜBERSETZUNG © 2026 VON NIKOO K. UND JAMES A. MCGOLDRICK

Deutscher Sprachredakteur - Sophie Hartmann

Alle Rechte vorbehalten. Mit Ausnahme der Verwendung in einer Rezension ist die Vervielfältigung oder Verwertung dieses Werkes im Ganzen oder in Teilen in jeglicher Form durch jegliche elektronische, mechanische oder andere Mittel, die jetzt bekannt sind oder in Zukunft erfunden werden, einschließlich Xerographie, Fotokopie und Aufzeichnung, oder in jeglichem Informationsspeicher- oder -abrufsystem, ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers verboten: Book Duo Creative, Book Duo Creative, c/o McGoldrick, Camino El Molino, Dana Point, CA 92624, USA

Kontakt: www.MayMcGoldrick.com.

KEIN KI-TRAINING: Ohne die ausschließlichen Rechte des Autors [und des Verlags] gemäß dem Urheberrecht in irgendeiner Weise einzuschränken, ist jede Verwendung dieser Publikation zum „Trainieren“ generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) zur Textgenerierung ausdrücklich untersagt. Der Autor behält sich alle Rechte vor, die Nutzung dieses Werks für das Training generativer KI und die Entwicklung von Sprachmodellen für maschinelles Lernen zu lizenzieren.

Inhalt

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 41](#)

[Kapitel 42](#)

[Kapitel 43](#)

[Kapitel 44](#)

[Kapitel 45](#)

[Kapitel 46](#)

[Kapitel 47](#)

[Kapitel 48](#)

[Kapitel 49](#)

[Kapitel 50](#)

[Kapitel 51](#)

[Kapitel 52](#)

[Kapitel 53](#)

[Kapitel 54](#)

[Kapitel 55](#)

[Kapitel 56](#)

[Kapitel 57](#)

[Anmerkung zur Ausgabe](#)

[Anmerkung des Autors](#)

[Also by Jan Coffey, May McGoldrick & Nik James](#)

Kapitel Eins



Nordwest-Connecticut ***April 1997***

LACEY SPÜLTE das Xanax mit einem langen Schluck Wodka hinunter und hatte das Gefühl, dass fortan jeder Tag ein Samstag sein würde.

Sie versuchte, sich auf den Joint zu konzentrieren, den sie auf ihre verwaschene Jeans fallen gelassen hatte. Mit einer Anstrengung, die sie fast laut auflachen ließ, klemmte sie ihn schließlich zwischen ihre Finger und zündete ihn an. Der beißende Rauch kräuselte sich in ihrer Kehle.

Als Lacey in die blauen und gelben Flammen starrte, die das Holz des Lagerfeuers leckten, nahmen die Gestalten mit plötzlicher Klarheit Gestalt an. Menschen. Gefangen in dem Feuer. Ein Mann und eine Frau, die einander anschrien. Der Arm des Mannes holte aus wie ein Peitschenknall und schlug die Frau mitten ins Gesicht. Als sie auf die Knie fiel, trat er ihr in den Bauch.

„Nein, du *Mistkerl*.“ Lacey griff in die Flammen, um ihn zu zerquetschen. Ihre Hand brannte. Sie zog sie zurück und

starrte sie an. Ihre Finger waren Streichhölzer - fünf an der Zahl.

Vergangene Woche konnte sie im Badezimmer kein Feuerzeug finden. Nun, darüber würde sie sich nie wieder Gedanken machen müssen. Sie breitete sie gegen den dunklen Himmel aus.

Ein Schrei unten am Strand durchbrach den Rand ihres Bewusstseins. Die Streichhölzer zischten und verschwanden, und ihre Finger kehrten zurück. Sie setzte sich kerzengerade auf. Der Mond schimmerte auf dem Wasser des Sherman Pond.

Gegenüber, auf der anderen Seite des Feuers, saß ein spindeldürres Mädchen, das in seinen Walkman vertieft war. Lacey erinnerte sich, dass ihr Name Liz war. Sie wippte zu irgendeiner Melodie, und alle anderen waren verschwunden.

Da war wieder dieser Schrei, dieses Mal gedämpft. Lacey versuchte, sich auf das Lachen zu konzentrieren, das vom Strand kam. Es wäre so einfach, wieder abzuschalten.

Dieses Mädchen Stephanie muss mit ihnen gegangen sein.

Lacey war nur hier, weil sie Michael Phoenix und seinen Freunden im Donut-Laden begegnet war. Diese Jungs waren alle in der Oberstufe der Schule. Stephanie war erst im zweiten Jahr, genau wie Lacey. Aber Michael hatte ihr etwas Tolles versprochen, wenn sie an der Tür des netten Hauses klingeln und nach Stephanie fragen würde. Also hatte sie es getan. Keine große Sache.

Das schien eine Ewigkeit her zu sein. Lacey blickte zurück ins Feuer. Unter der schicken Messinglaterne neben

Stephanies Haustür hatte ein Osterkranz gehangen. Hasen und bunte Eier und lila Blumen waren in den geflochtenen Zweigen arrangiert. So etwas hatte ihre Familie nie gehabt. Sie hatten nie Ostern, Erntedank oder Weihnachten gefeiert. Solche Feiertage bedeuteten, dass es etwas Gutes im Leben gab. Lacey konnte es sich nicht einmal vorstellen. Nicht in ihrem Haus.

Sobald Stephanie in den Van gestiegen war, war es klar, dass sie auf Michael scharf war. Sie waren noch nicht einmal vom Bordstein weggefahren, da hatte sie schon ihre Hände überall an ihm.

Der dumpfe Schrei vom Strand brach erneut durch den Nebel.

„Hast du das gehört?“ Lacey sah über das Feuer hinweg zu Liz.

Liz zog an ihren Ohrstöpseln. „Nein.“

„Wo sind denn alle? Ich habe etwas gehört.“

„Es ist nichts.“

Lacey wurde es mulmig im Magen. Sie kannte wirklich keines dieser Kinder. Seit sie im Januar in die Gegend gezogen war, um bei ihrer Schwester und ihrem Großvater zu leben, hatte sie keine Freunde gefunden. Diese Jungs waren älter, und es war das erste Mal, dass jemand mit ihr auf eine Party gegangen war. Aber es war immer noch besser, als Geld aus dem Portemonnaie ihrer Schwester zu stehlen und das Zeug zu kaufen.

„Klingt, als ob jemand in Schwierigkeiten steckt.“

„Bist Du nicht aus Chicago oder so?“

„Cleveland“.

„Wie auch immer“, schnauzte Liz. „Machen die dort keine Partys?“

„Ja, aber das ...“

„Beruhige dich einfach. Deine Freundin Stephanie weiß, was sie tut.“

„Sie ist nicht meine Freundin.“

„Besser für dich.“

„Aber ist sie da unten bei all den Jungs?“

„Ich sagte, *beruhige* dich.“ Liz warf ihren Walkman neben sich auf den Boden. „Scheiße. Du weißt wirklich, wie man einen guten Rausch ruinieren kann.“

Die Schreie und das Gelächter wurden lauter, als Lacey sich auf die Beine kämpfte. Der stechende Schmerz in ihrer Hüfte schoss direkt in ihr Bein. Sie hatte ihren Stock im Donut-Laden zurückgelassen. Sie wollte ihn nicht. Sie brauchte ihn nicht.

Es hörte sich an, als ob die Jungen singen würden. Aber eine andere Stimme übertönte die anderen. Die Rufe ihres Vaters. Das Krachen von Möbeln. Ihre Mutter bettelte, flehte ihn an, aufzuhören. Lacey drehte sich der Kopf. Sie versuchte, einen Schritt zu machen, aber ihr kaputtes Bein ließ sich nicht bewegen. Fast wäre sie ins Feuer gestolpert.

„*Setz dich*“, schnauzte Liz. „Das geht dich einen Scheißdreck an.“

Lacey konnte ihre Mutter schreien hören. *Er schlug sie.*

„Nein!“

Lacey stürmte auf den Strand zu, aber das Mädchen schnitt ihr den Weg ab. Ihr Gesicht zeichnete sich in der Dunkelheit über ihr ab.

„Ich sagte, das geht dich einen Scheißdreck an.“

Lacey spürte, wie sie von der prickelnden Hitze der Panik übermannt wurde und wich zurück.

Im Schatten des Feuers beobachtete Liz sie beim Gehen. „Ja, Schlampe. Geh einfach weiter.“

Lacey humpelte davon und bewegte sich so schnell sie konnte durch den dunklen Wald. Tannenzweige peitschten ihr ins Gesicht und auf den Körper. Als sie mit dem Fuß umknickte, fiel sie flach auf ihr Gesicht. Der Geruch von kalter, feuchter Erde stieg ihr in die Nase.

Lacey musste ihre Mutter da rausholen. Sie konnte seine verrückten Augen sehen, die starre Maske der Wut, die sich über sein Gesicht zog. Er hörte nicht auf. Er konnte es nicht. Ihre Mutter kauerte an der Wand neben dem Ofen. Das nächste Mal würde er sie umbringen, schrie er und ging wieder auf sie los. Lacey glaubte ihm.

Die Angst trieb sie auf die Beine, während sie gegen die Schmerzen in ihrer Hüfte und ihrem Bein ankämpfte.

Lacey humpelte so schnell, wie ihre Füße es zuließen. Die rissigen gelben Wände ihrer Küche verschwanden und wurden durch Dunkelheit und den Geruch der Nacht ersetzt. Ihre Atemzüge stockten in ihrer Brust.

Plötzlich lichteten sich die Bäume und sie stand am Rande des Sees. Auf der anderen Seite des Weges leuchtete eine einsame rote Laterne am Ende eines Stegs und spiegelte ein tiefes Purpurrot auf dem Wasser.

Die Stimmen und das Lachen waren hier deutlicher – anfeuernd, ermutigend, stichelnd – und am Strand konnte sie Stephanies weiße Haut erkennen, die sich inmitten der dunklen Gestalten wand. Eine Gestalt stand im

Hintergrund und beobachtete die anderen. Seine Zigarette glühte in der Dunkelheit.

„*Hört auf*, ihr Schweine“, schrie sie. „Lasst sie los!“

Ihr Schrei bewirkte nichts. Keiner drehte sich um. Die Rufe wurden lauter. Lacey tastete in ihrer Tasche nach dem Mobiltelefon und wählte.

„Hallo?“ Die Stimme ihrer Schwester Terri war kühl und ruhig. Wie das Gurren einer Taube. Sie würde wissen, was zu tun war. Terri war älter, klüger. Sie war gerade an der Polizeiakademie angenommen worden.

„Ich bin's. Lacey.“ Ihre Zunge war ein Wattebausch in ihrem Mund.

Die gutturalen Laute vom Strand dröhnten über das Wasser. Es lag etwas Widerliches im Ton. Krank. Befriedigt.

Lacey sah, wie die dunkle, einsame Gestalt vorwärts trat und sich zu den anderen gesellte.

„Ich brauche Hilfe“, flehte sie in das Telefon. „Da ist ein Mädchen hier. Sie ist ...“

Ein Schrei durchbrach das Gelächter ... und dann war es still.

Tiefe, dichte Stille.

Und dann nur noch das Geräusch des Wassers, das an die Felsen zu ihren Füßen plätschert.

Kapitel Zwei



Sechzehn Jahre später

„WIR FEIERN DAS LEBEN, das niemals stirbt, und die Liebe, die ewig lebt. Wir feiern, dass Terris Leben bei Gott ein Leben ohne Leid und Schmerz ist. Es ist ein ewiges Leben in Freude und Glückseligkeit.“

Gavin MacFadyen lehnte sich an die schwere Tapete im Empfangsraum und ließ die Worte des Ministers an sich vorbeiziehen.

Er und Terri waren seit einer Ewigkeit Partner. Hunderte Observationen. Dutzende Mordfälle. Er erinnerte sich an jeden einzelnen. Und er erinnerte sich daran, wie er sie immer aufgezogen hatte, wegen ihrer akribischen Aufzeichnungen und wie pingelig sie ihr Arbeitspensum zu organisieren pflegte. Mann, die endlosen Streitereien, die sie wegen nichts führten, nur um des Streits willen. Er und Terri waren schon seit über zehn Jahren Partner. Davor war er bereits seit zehn Jahren im Polizeidienst. Das machte ihn zum Seniorpartner, aber er würde jedem – außer ihr – gegenüber zugeben, dass sie in ihrem Job

besser war als er. Sie war härter, gemeiner, engagierter, und sie hatte die Angewohnheit, sich so sehr in jeden Fall zu vertiefen, dass er persönlich wurde.

Terri lebte rund um die Uhr das Leben eines Polizisten. Das heißt, bis ihre Schwester am Ende des letzten Sommers auftauchte. Trotzdem hat der Job nie gelitten. Terri war die Beste der Besten. Achtunddreißig Jahre alt. Zu jung zum Sterben. Viel zu jung.

Etwa zweihundert Menschen, die meisten in blauer Uniform, drängten sich vor dem Beerdigungsinstitut auf halbem Weg zwischen New Haven und Westbury in einer toten, grauen Stadt, die sich zwischen verrosteten Bahngleisen und einem trüben, braunen Fluss erstreckt. Terri hatte hier nicht gelebt, nicht gearbeitet und war nicht in die Kirche gegangen. Aber die jüngere Schwester hatte die Trauerfeier hier stattfinden lassen. Sie hatte sich einen Ort ausgesucht, der so isoliert und abgelegen war wie sie selbst.

Gavins Blick konzentrierte sich auf Lacey Watkins, die in der ersten Reihe saß. Die Stühle auf beiden Seiten von ihr waren leer. Keine Freunde. Niemand, der ihr die Hand hielt. Das letzte Überbleibsel ihrer Familie. Schwarzer knielanger Rock und schwarze taillierte Bluse. Dunkles Haar zu einem festen Pferdeschwanz gebunden. Sie starrte nur auf ein Blumenarrangement am Fuß des Podiums. Keine Emotion zu sehen. Keine Taschentücher in der Hand, um sich die Tränen wegzuwischen ... ob echt oder vorgetäuscht. Aus diesem Blickwinkel konnte er die Maske der Gleichgültigkeit sehen, die sie wie eine zweite Haut trug. Er wusste, dass das nicht bedeutete, dass sie nichts

fühlte. Sie war einfach da. Er hatte den gleichen Ausdruck auf Terris Gesicht schon oft gesehen. Es war ein Blick, der nichts verriet. Bei Lacey ließ er sie wie eine schöne Statue aussehen. Unverfälscht. Kalt.

„Wir feiern Terri als jemanden, der vor uns gegangen ist und uns wieder begrüßen wird.“ Es gab eine Pause und einen langen Moment der Besinnung, bevor der Redner die Menge aufforderte, Gebetszeilen zu wiederholen.

„Hey. Tut mir leid, Mann.“

Gavin drehte den Kopf und würdigte den stämmigen Mann, der sich neben ihn drängte. Luke Brandt war ein Detective bei der Polizei von New Haven. Gavin war im vergangenen Jahr in den Ruhestand getreten, um seine eigene private Ermittlungsfirma zu gründen, aber das hielt ihn nicht davon ab, mit seiner alten Mannschaft in Kontakt zu bleiben.

„Wann bist du zurückgekommen?“

„Letzte Nacht“, antwortete Gavin.

Terri war am Samstag vor einer Woche bei einem Unfall mit Fahrerflucht in Westbury ums Leben gekommen. Gavin war in Las Vegas gewesen, um mit der Managementgesellschaft die Sicherheitsvorkehrungen für einige anstehende Konzerte im Mohegan Sun zu besprechen. Niemand hatte ihn über Terris Tod informiert, bis er wieder in Connecticut war.

„Wann hast du es erfahren?“

„Gestern Abend.“

„Das ist hart.“ Brandt schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn.

Gavin und Luke standen sich nie nahe. Beide waren sehr verschlossen. So waren sie eben.

„Wie geht es mit dem Fall voran? Gibt es Hinweise auf das Auto und den Fahrer?“

Luke schüttelte den Kopf. „Der Chief könnte dir mehr darüber sagen, was getan wurde. Aber so viel ich weiß, haben sie nichts.“

Der Gottesdienst war zu Ende. Gavin sah, wie Lacey Watkins aufstand, als eine Reihe von Leuten auf sie zukam. Ihre Reaktion war nicht viel anders als zuvor. Ein Nicken. Ein kurzes Händeschütteln. Er sah, wie sie sich einmal an der Tür umsah, offensichtlich ungeduldig, hinauszukommen.

„Irgendwie traurig, Terri zu verlieren und dann den Jackpot zu knacken.“ Der Detektiv starrte Lacey an.

„Jackpot?“

„Rente. Lebensversicherung. Ersparnisse. Jeder wusste, wie Terri es mit dem Ansparen hielt. Das muss ein beträchtlicher Haufen Geld sein. Besser geht's nicht für einen Knacki.“

„Moment mal. Terri hat immer gesagt, dass ihre kleine Schwester ein gestörtes Kind war, das zur falschen Zeit am falschen Ort war, und sie hat trotzdem drei Jahre dafür gesessen. Nicht gerade eine Verbrecherin.“ Sein Wutausbruch überraschte ihn. Er musste es seiner alten Partnerin zuliebe getan haben. Terri liebte ihre Schwester. Gavin glaubte nicht, dass er sie jemals so glücklich gesehen hatte wie im letzten Sommer, als Lacey zustimmte, wieder hierher zu ziehen.

„Ich sage nur, dass es ein ziemlich gutes Geschäft ist.“

Gavin war nicht in der Stimmung, den Verteidiger zu spielen. Er zuckte mit den Schultern und ging weg. Brandt hatte offensichtlich noch nie eine Schwester verloren.

Er wollte Lacey treffen und ihr sein Beileid aussprechen. Terri hatte die beiden auf Distanz gehalten. Sie hatte ihm sogar gesagt, warum. Zu viele sexuelle Abenteuer. Sie wollte ihm nicht in die Eier schießen müssen, wenn er Lacey zu nahe kam und etwas anfing. Gavin hatte keinen Zweifel, dass Terri das auch getan hätte.

Eine Schar von Uniformierten umgab ihn. Alle kannten ihn. Sie wollten wissen, was er vorhatte. Viele drückten ihm ihr Beileid aus. Marg Botto, die letzte Freundin von Terri, von der Gavin wusste, hielt ihn auf. Marg und Terri hatten sich im letzten Frühjahr getrennt.

„Das ist nicht richtig“, sagte sie und bemühte sich, ihre Fassung zu bewahren. „Ich kann nicht glauben, dass sie weg ist.“

Gavin klopfte Marg sanft auf die Schulter und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Als er sich zu Lacey's Platz durchkämpfte, war sie schon weg. Aber er sah die kleine Handtasche, die unter dem Stuhl lag. Er hob sie auf. Das kompakte schwarze Täschchen war leicht zu tragen und offensichtlich noch leichter zu vergessen. Der Haupteingang zur Halle war voll mit Leuten, die sich Zeit ließen, um hinauszugehen. Eine Seitentür stand einen Spalt offen, und Gavin erhaschte einen Blick auf heruntergefallene gelbe Blätter, die auf einem Zementweg lagen.

Er stieß die Tür auf. Vor dem Gebäude war eine Menschenmenge versammelt. Der Weg schlängelte sich

durch ein Ziergebüsch und hinunter zum Parkplatz hinter dem Bestattungsinstitut. Lacey eilte den Weg hinunter. Sie hinkte.

Er folgte ihr. „Wohin wollen Sie denn so eilig?“

Heute ging es um Terri, und es waren noch viele Menschen hier, um ihr Andenken zu ehren. Ein Leben, das es wert war, geehrt zu werden. Terri war von dem Gedanken besessen, ihrer Schwester zu helfen, ihre Familie wieder aufzubauen. Sie sprach die ganze Zeit über Lacey und darüber, dass sie nie eine gerechte Chance im Leben gehabt hatte. Und dass es ein Wunder sei, dass sie noch eine Chance bekämen.

Lacey erreichte das Auto und riss erfolglos am Griff. Als er sich nicht rührte, schlug sie auf das Wagendach und ließ die Schultern hängen. Sie schlang die Arme um ihren Bauch, ihr Kopf sank auf die Brust, und ihre Fassade zerfiel vor seinen Augen. Ihr Körper begann zu zittern, als sie sich an das Auto lehnte.

„Scheiße.“ Er konnte nicht gut mit weinenden Frauen umgehen. Ein Unbehagen durchströmte ihn. Er fühlte sich wie ein Eindringling, als er sah, wie sie so zusammenbrach. Und er war auch ein Arschloch, weil er dachte, es wäre ihr egal.

Das Hupen eines Autos ließ sie den Kopf herumreißen. Gavin erkannte, dass er einem vorbeifahrenden Auto den Weg versperrte. Laceys Blick glitt über ihn, und sie wandte sich schnell ab, um die Tränen zurückzuhalten.

Er ließ sich Zeit, auf sie zuzugehen. „Hallo. Das haben Sie unter Ihrem Stuhl vergessen.“

„Danke.“ Sie griff unbeholfen nach der Handtasche und weigerte sich, ihn anzusehen.

„Ich wollte es eigentlich behalten, aber ich hatte Angst, dass ein oder zwei Polizisten in der Nähe sein könnten.“

Der Blick, den sie ihm zuwarf, war den Sarkasmus wert. Ihre Augen waren grün und glitzerten wie Smaragde.

Es war unmöglich, sie nicht anzustarren. Sie hatte den gleichen Körperbau und die gleiche Gesichtsform wie ihre Schwester. Aber es gab viele Unterschiede. Die Neigung ihrer dunkelgrünen Augen. Die volle Unterlippe. Die weiche Linie ihres Kiefers. Die blasse Haut. Die schlanke Säule ihres Halses. Sein Blick wanderte hinunter zum Heben und Senken ihrer Brüste unter der eng anliegenden Bluse. Die plötzliche Welle der Lust, die ihn durchströmte, war unerwartet. Und deplatziert.

„Gavin MacFadyen“, sagte er und konzentrierte sich wieder auf den Moment. „Ich war Terris Partner beim NHPD.“

„Terri oft ...“ Ihre heisere Stimme geriet ins Stocken. „Sie hat oft von Ihnen gesprochen.“

„Es tut mir leid, was passiert ist“, sagte er schließlich. „Ich war weg. Ich wusste es nicht.“

Sie betrachtete das Auto. Gavin wollte noch nicht, dass sie ging.

„Geht es Ihnen gut? Kann ich etwas tun?“

Ein leichtes Schütteln des Kopfes. Ein paar weitere Tränen entwichen. Sie hatte nun die Schlüssel in ihrer Hand.

Gavin überlegte angestrengt, wie er sie aufhalten konnte. „Kann ich Sie auf eine Tasse Kaffee einladen? Ein

spätes Frühstück? Können wir irgendwohin gehen und reden?“

Sie schüttelte den Kopf und das Piepsen des Schlosses verriet ihm, dass seine Zeit abgelaufen war.

Er holte eine seiner Visitenkarten aus der Tasche und bot sie ihr an. Er war erleichtert, als sie sie annahm. Er hielt ihre Hand noch einen Moment länger fest und wartete, bis sie seinem Blick wieder begegnete. Ihre Finger waren wie Eis.

„Rufen Sie mich einfach an, wenn Sie etwas brauchen.“

„Danke.“

Gavin öffnete ihr die Autotür und starrte sie an, als der schwarze Rock bis zur Mitte ihrer Oberschenkel hochgerutscht war, während sie sich hinter das Steuer setzte. Er fühlte sich in die Oberschule zurückversetzt, aber das war egal. Die Knöpfe ihrer Bluse spannten sich und gaben ihm einen flüchtigen Blick auf das weiße Fleisch über dem schwarzen BH frei.

Sie schloss die Tür und startete den Wagen, bevor er mit einer anderen lahmen Einladung kommen konnte.

Es hatte keinen Sinn, zu analysieren, was gerade vorgefallen war. Die Frau war schön und verletzlich, und er fühlte sich zu ihr hingezogen. Es war zwar das erste Mal, dass sie sich trafen, aber er wusste so viel über Lacey, dass er das Gefühl hatte, sie schon ewig zu kennen.

Auf dem Weg zurück zu seinem Auto stellte Gavin fest, dass er nicht der Einzige war, der sie wegfahren sah.

Auf der anderen Seite des Parkplatzes, unter einem Baum, starrte ein alter Mann in einem grauen Regenmantel

und einem abgewetzten Fischerhut auf Lacey's silbernen Honda, der die Einfahrt zur Straße entlangfuhr.

Kapitel Drei



Westbury, Connecticut ***Ein Monat später***

LACEY WATKINS SCHAUTE durch den Sucher ihrer Nikon und drückte mehrmals auf den Auslöser. Eine Brise wehte durch die Äste der Bäume über ihnen und brachte Leben in den herbstlichen Wald. Ein herabfallender Regen aus roten und gelben Blättern bot einen idealen Hintergrund für die Aufnahmen, während sie weiterklickte. Der gelbbraune, schwarzgesichtige Welpen und die drei Jungen bewegten sich wie Seiltänzer auf der Oberseite der Steinmauer. Alle paar Schritte blieb der Hund stehen und bellte den beiden Erwachsenen, die sich parallel zu ihnen auf dem Boden bewegten, eine Einladung zu.

„Das werden die unkonventionellsten Urlaubsbilder sein, die wir je verschickt haben“, sagt Michele, die junge Mutter.

Lacey hielt die Kamera an ihr Auge, beobachtete und wartete.

Sie machte mehrere Aufnahmen von den Jungen, als sie versuchten, Hand in Hand von der Mauer zu springen. Oberhemden, die ein paar Stunden zuvor noch frisch und weiß gewesen waren, waren jetzt zerknittert und schmutzig, die Ärmel bis zu den Ellenbogen hochgekrempt. Die Khakihosen der Jungen hatten Grasflecken an den Knien. Sechs oder sieben gestellte Fotos waren alles, was Lacey machen konnte, bevor der aufgeregte Welpen von einem Schoß zum anderen sprang und es schaffte, seine schlammigen Pfoten auf die Kleidung des Neunjährigen und der fünfjährigen Zwillinge zu drücken. Das glückliche Grinsen auf den Gesichtern der drei zerrte an ihren Gefühlen und Laceys Kehle schnürte sich zu. Es gab keine Bilder von ihr und Terri als Kinder. Ihr war nur das geblieben, was sich in ihrem Gedächtnis eingeprägt hatte.

Sie zwang ihre Gedanken auf den bevorstehenden Nachmittag. Bis in den Abend hinein war sie mit Terminen ausgebucht, und sie hatte viel mehr Zeit mit diesem Kunden verbracht, als sie ursprünglich geplant hatte.

„Ich habe ein paar Aufnahmen, die dir gefallen werden.“

„Wann kann ich sie sehen?“, fragte Michele.

„Wir können für morgen einen Termin vereinbaren.“

Lacey öffnete ihre Tasche und begann, ihre Ausrüstung zusammenzupacken.

„Toll.“ Michele bückte sich gerade noch rechtzeitig, um nach dem Welpen zu greifen, bevor er in Laceys Kameratasche klettern konnte. „Soll ich dich später anrufen?“

„Das wäre toll. Du kannst Amy anrufen und einen Termin vereinbaren.“ Lacey hievte die schwere Tasche auf ihre Schulter und schaute auf ihre Uhr.

Amy, Laceys Teilzeithilfe, arbeitete mittwochs vormittags in einer örtlichen Tagesstätte für Erwachsene und kam erst um 13.00 Uhr zurück. Da Amy blind war, war sie auf den Fahrdienst angewiesen, der nicht immer pünktlich fuhr.

Michele befestigte eine Leine am Halsband des ungestümen Hundes und ging mit Lacey, als sie den Wald verließen und über ein Feld zu ihren geparkten Autos gingen, wobei die Jungen hinter ihnen herliefen. „Und, wie läuft das Geschäft?“

„Es hält mich auf Trab“, sagte Lacey.

„Ich denke, das ist gut so, wenn man alles bedenkt.“ Es gab eine höfliche Pause. „Ich kannte deine Schwester nicht persönlich, aber ich habe den Artikel in der Zeitung gesehen. Das muss hart sein.“

Lacey war es unangenehm, ihren Kummer auf der Zunge zu tragen oder irgendeine Art von Mitleid zu akzeptieren. Diese Lektionen hatte sie schon früh im Leben gelernt. Wo sie herkam, war es eine Schwäche, Gefühle zu zeigen. Wenn sie ihre Verwundbarkeit zugab, war es für andere nur leichter, sie zu verletzen.

Lacey wurde durch ihr Handy vor weiteren Unannehmlichkeiten bewahrt. Sie kramte in ihrer Tasche und ging ran.

„Ich war zu spät“, sagte Amy. „Du bist zu spät. Und Jeannie Bond und ihre Mutter waren früh dran.“

Leben einer Frau: als Siebzehnjährige, die aus der Ferne mit der Situation ihrer rebellischen Mutter zurechtkommen muss... und dreißig Jahre später, als Mutter, die sich mit der Nachricht von der Verhaftung ihrer eigenen Tochter, ihrer Flucht und den Folgen quält.

Als Autoren arbeiten wir hart daran, Geschichten zu schreiben, die Sie schätzen und Ihren Freunden empfehlen werden. Wenn Ihnen *Ein Auge für den Tod* gefallen hat, hinterlassen Sie bitte eine Rezension. Wenn Sie Neuigkeiten erfahren möchten, melden Sie sich [für unseren Newsletter an](#) und folgen Sie uns auf BookBub.

Frieden und Gesundheit!

Sie können uns auf unserer [Website](#) besuchen.

Also by Jan Coffey, May McGoldrick & Nik James

NOVELS BY MAY MCGOLDRICK

16TH CENTURY HIGHLANDER NOVELS

A Midsummer Wedding (*novella*)

The Thistle and the Rose

Macpherson Brothers Trilogy

Angel of Skye (Book 1)

Heart of Gold (Book 2)

Beauty of the Mist (Book 3)

Macpherson Trilogy (Box Set)

The Intended

Flame

Tess and the Highlander

Highland Treasure Trilogy

The Dreamer (Book 1)

The Enchantress (Book 2)

The Firebrand (Book 3)

Highland Treasure Trilogy Box Set

Scottish Relic Trilogy

Much Ado About Highlanders (Book 1)

Taming the Highlander (Book 2)

Tempest in the Highlands (Book 3)

Scottish Relic Trilogy Box Set

Love and Mayhem

18TH CENTURY NOVELS

Secret Vows

The Promise (Pennington Family)

The Rebel

Secret Vows Box Set

Scottish Dream Trilogy (Pennington Family)

Borrowed Dreams (Book 1)

Captured Dreams (Book 2)

Dreams of Destiny (Book 3)

Scottish Dream Trilogy Box Set

REGENCY AND 19TH CENTURY NOVELS

Pennington Regency-Era Series

Romancing the Scot

It Happened in the Highlands

Sweet Home Highland Christmas (*novella*)

Sleepless in Scotland

Dearest Millie (*novella*)

How to Ditch a Duke (*novella*)

A Prince in the Pantry (*novella*)

Regency Novella Collection

Royal Highlander Series

Highland Crown

Highland Jewel

Highland Sword

Ghost of the Thames

CONTEMPORARY ROMANCE, FANTASY & COZY FANTASY

First Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 1

Second Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 2

Jane Austen CANNOT Marry

Erase Me

Tropical Kiss

Aquarian

Thanksgiving in Connecticut

Made in Heaven

AMERICAN WESTERN ROMANCE

Beyond the Silver Moon

Beyond the Eclipse

Beyond the Christmas Star

NONFICTION

Marriage of Minds: Collaborative Writing

Step Write Up: Writing Exercises for 21st Century

NOVELS BY JAN COFFEY

ROMANTIC SUSPENSE & MYSTERY

Trust Me Once